

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 12 (1918)
Heft: 11

Artikel: Geld und Arbeit [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geld und Arbeit. (Fortsetzung.)

III. Das Geld allein ist das traurigste Gut, das es geben kann! Ohne die Arbeit vermag es rein gar nichts!

Ich sehe, wie ihr die Köpfe schüttelt. Das glaubt ihr mir wahrscheinlich nicht und denkt: „O, wenn man recht viel Geld hat, so kann man doch aus den Zinsen leben!“ Und doch habe ich die Wahrheit gesagt. Ohne die Arbeit ist das Geld nicht mehr wert, als ein alter Hut oder ein zerrissenes Hemd!

Wir wollen zuerst einmal schauen, wie es mit dem Zins ist. Wir wollen aber nicht jede Art von Zins erklären. Es ist immer im Grunde das Gleiche, Pachtzins, Mietzins, Kapitalzins usw. Ich will euch fragen: „Warum wachsen z. B. 100 Franken in der Sparkasse in einem Jahr auf 104 oder 105 Franken an?“ Wenn man das Geld daheim einschließt, so hat man doch immer nur soviel als man zusammengelegt hat. Es wächst da nicht.

Die Ersparniskassen und Geldbanken bezahlen den Einlegern und denen, die ihnen sonst auf eine Art Geld anvertrauen, deshalb Zins, weil sie das Geld verwenden. Die Kästen und Banken schließen das Geld nicht ein. Das wäre ja gerade so, wie wenn man es daheim behalten und irgendwo verstecken würde. Die Banken geben das erhaltene Geld weiter an Unternehmer, damit diese Straßen, Eisenbahnen, Häuser, Geschäfte oder Fabriken erstellen, gründen können. Die Unternehmer sind dann froh, wenn sie Geld haben und das Baumaterial, die Löhne usw. bezahlen können. Sie wollen den Banken gerne etwas mehr zurückbezahlen, als die Banken ihnen geliehen haben. Sie zahlen Zins. Die Bank gibt dann von dem Zins an die Sparbüchleinbesitzer und Kassenscheinbesitzer ab.

Aber wieso können die Unternehmer den Banken mehr zurückgeben, als sie erhalten haben? Vorher hatten sie zu wenig Geld und mussten entlehnen. Nachher haben sie mehr, als sie entlehnt haben?

Weil in den Unternehmen dann gearbeitet wird! Es entstehen durch die Arbeit neue Güter: Eisenbahnen, Häuser, in den Fabriken neue Waren und immer wieder neue Waren. Daraus entstehen große Reichtümer. Denn der Staat kauft die Eisenbahn oder die Reisenden benützen

sie und kaufen immer wieder Billets. In den Geschäften werden die Waren gekauft, denn die Menschen brauchen sie. Dabei bezahlen die Käufer aber nicht bloß z. B. das Holz am Schrank, das Leder an den Schuhen, den Stoff am Kleid, das Glas am Spiegel usw., sondern auch den Lohn, den der Unternehmer seinen Arbeitern bezahlte, die Unkosten, die er gehabt hatte. Die Käufer müssen sogar den Zins bezahlen, den die Unternehmer den Banken versprochen haben. Und nicht nur das alles müssen die Käufer der Waren, die Konsumanten, den Unternehmern, den Produzenten bezahlen. Wenn sie die Waren kaufen, so müssen sie auch einen Beitrag geben zum Unterhalt des Produzenten. Der will ja durch sein Geschäft, durch seine Fabrik z. s. viel verdienen, daß er anständig leben kann. Dazu müssen die Käufer einen Beitrag geben. Und noch nicht genug! Der Unternehmer will auch noch, weil das ja so Brauch ist, reich werden. Darum müssen die Käufer auch noch nach und nach den Unternehmer reich machen. Die Käufer aber haben das Geld wieder nur durch Arbeit verdient. Nur durch Arbeit entsteht der Zins und aller Mehrwert und aller Reichtum. Wenn niemand arbeiten wollte, so könnte niemand Zins bekommen. Der reichste Mensch könnte nicht mehr aus der Zinsen leben, denn die Banken könnten das Geld nicht mehr verwenden. Das Geld würde in den eisernen Kassenschränken liegen bleiben. Es könnte dort keinen Zins abwerfen, so wenig, wie im Wasserglas, in der Schublade, oder im Strumpf, worin man es unter die Matratze versteckt oder ins Wanduhrgehäuse hängt. Das Geld wäre in den Kassenschränken gerade so vergraben, wie wenn man es in eine Mauer eingemauert hätte.

Ein Schuldenbäuerlein arbeitet früh und spät und räckert und schwitzt und sorgt sich, daß er dem Rentner die Schuld bezahlen kann. Der Rentier hat ihm vor 20 Jahren z. B. 4000 Franken geliehen, damit er ein Heimwesen kaufen konnte, und hat gesagt: „Aber dafür pfände ich dir den ersten Acker. Ich will das Geld nicht zurück, ich will dafür eine Rente beziehen.“ Jetzt, nach 20 Jahren, hat das Schuldenbäuerlein schon 4000 Franken Zinsen bezahlt oder noch mehr. Der Rentier hat also das Geld zurückerhalten. Aber er sagt: „Nein, ich habe nur Zins dafür bekommen. Die 4000 Franken bist du mir noch immer schuldig.“

Nach wieder zirka 20 Jahren hat der Bauer wieder zusammen 4000 Franken Zins bezahlt

und der Rentier hat für seine 4000 Franken nun schon 8000 Franken Zins bezogen. Und wenn das Bäuerlein stirbt, so muß sein Sohn die 4000 Franken wieder verzinsen. Und wenn das Heimwesen verkauft wird, so muß der neue Eigentümer die 4000 Franken weiter verzinsen. Wenn aber niemand mehr das Gütlein bearbeiten wollte, was dann? Dann würde der Rentner jenen besten Acker, den er gepfändet hat, verkaufen und dafür vielleicht nicht nur 4000 Franken erhalten, sondern 5000 Franken. Wenn aber auf der ganzen Welt niemand mehr den Acker bebauen und dem Rentier den Zins erarbeiten wollte? Dann könnte er sich in den Haaren kraulen. Er bekäme keinen Zins mehr dafür, wenn er den Acker nicht selbst bearbeiten will.*

Auch die Zinse für all' die sogenannten Wohltätigkeitsfonds würden ohne die Arbeit nicht entstehen! Man müßte das gestiftete Geld einfach verbrauchen, sonst wäre es auch nichts anderes, als ein toter Schatz im Acker. Ich glaube, es versteht es nun jeder, daß ohne die Arbeit niemand aus den Zinsen leben könnte.

Vielleicht möchte nun der eine oder der andere einwenden: „O, wer sehr reich ist, braucht ja gar keinen Zins. Er hat so viel, daß er sein Leben lang kaufen kann, was er will, und braucht nicht zu arbeiten.“ Dann sage ich: „Ja, ja, der Reiche braucht auch ohne Zins nicht zu arbeiten; aber andere Menschen arbeiten eben für ihn! Und doch wäre das größte Vermögen ziemlich rasch aufgebraucht, ohne Zins. Wenn aber niemand arbeiten wollte und alle Menschen Milliardäre wären, so müßten sie erkennen, daß das Geld allein das traurigste Gut ist, das es geben kann.“

Wir wollen annehmen, der Geldteufel habe die ganze Welt gewonnen! Jedem Menschen habe er einen Haufen Geld gegeben, soviel, daß jeder sagt: „Halt, halt, ich habe genug! ich will nicht mehr!“ Wieviel würden sie sich da wünschen? Nun gut! Jeder Mensch habe also, was sein Herz begehrte!

Einen Haufen Geld, ein eigenes Haus, fruchtbares Land und schöne Wälder, Vieh, ein Automobil, schöne Kleider, kostbaren Schmuck, weiche Polstermöbel, Gold- und Silbergeschirr und gute Gesundheit — kurz, wie man sagt, das Paradies auf Erden. Was würden sie dann wohl arbeiten? Nicht wahr, lieber Leser, du

denkt im ersten Augenblick: „Nichts würden die Menschen arbeiten, ich wenigstens würde nichts tun!“ Nicht wahr, im ersten Augenblick denkt du, da könnte jeder mit fürstlichem Begegen auf seinem vollen Geldsack hocken und sich aus seinem Reichtum ein angenehmes Leben schaffen.

O nein, o nein! Niemand wollte mehr Zimmermädchen sein, niemand Köchin, niemand Waschfrau, niemand Putzfrau, niemand Knecht, keiner Handwerker! Alle wollten Herren und Damen sein, die nichts zu arbeiten brauchen. Keine Fabrik, kein Geschäft, kein Bauunternehmen könnte zustande kommen, weil es keine Arbeiter gäbe. Auf dem Feld würde wachsen was wollte, besonders das Unkraut. Mit der Ernährung würde es bald sehr bös aussehen. Daß es keinen Zins mehr gäbe, brauche ich nicht mehr zu sagen. Kein Essen käme mehr auf den Tisch, kein Kleid würde fertig, kein Möbel, kein Knopf.

Vom ersten Tage an müßten die Damen und Herren die Arbeiten im Haus, die Arbeiten zum Lebensunterhalt selbst verrichten, sonst würden sie in ihren Herrschaftssitzen, in Polstermöbeln, bei vollem Geldsack hungern und nach und nach elend zu Grunde gehen. Da könnte der Mann lange schimpfen! Wenn er das Vieh nicht selbst besorgen würde, käme keine Milch und auch kein Fleisch auf seinen Tisch. Das Holz käme auch nicht selbst vom Walde her, gespalten in den Ofen usw. Und das Geschirr würde nicht von selbst vom Tische gehen, sich abwaschen und in den Schrank einstellen. Die Hausfrau müßte halt dran glauben. Da würden alle Menschen einmal einsehen, daß es wahr ist und daß es nicht vergessen werden darf. „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“ Wenn einmal alle Arbeit, alle, stillstehen würde, so würde man einsehen, daß das Geld allein rein gar nichts wert ist!

Daraus können wir sehen, daß nicht das Geld, sondern die Arbeit die Welt beherrscht. Nicht das Geld, sondern die Arbeit sollte die größte Achtung genießen. Das ist das Missverhältnis, das zwischen Geld und Arbeit besteht: Es werden nicht beide nach ihrer wahren Bedeutung geschätzt. Das Geld wird über seine eigentliche Bedeutung hinaus ganz besonders bewertet. Wir kneien, wie die Israeliten in der Wüste, in heiliger Verehrung vor dem goldenen Kalb! Nicht nur Moses ist gegen die Verehrung desselben aufgetreten, wie gegen die größte Sünde. Auch andere weise Männer aus dem

* Auf alle Details des schweiz. Zivilgesetzbuches kann hier nicht eingetreten werden.

Altertum haben in der Macht des Geldes eine große Gefahr für die Menschheit gesehen und haben sie bekämpft. Der große griechische Gelehrte, Pythagoras, sagt: „Chret Lykurg; er ächtet (verurteilt, verdammt) das Gold und Silber, die Ursache aller sozialen Verbrechen.

(Schluß folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Basel. „Taubstummenbund.“ Am Sonntag den 29. September machten einige Mitglieder des Taubstummenbundes einen ganztägigen Ausflug nach Schweizerhall, Basel-Augst, Arisdorf und nach Liestal. In Schweizerhall konnten wir die Saline besuchen, um die Salzgewinnung zu studieren. Zunächst betraten wir den Maschinenraum. Vor uns fuhr soeben ein Rollwagen voll fertigen Salzes. Es wurde gewogen und 500 kg angezeigt. Nun folgten wir den Schienen nach und stiegen eine Treppe hinauf zu den sogenannten Schleudermaschinen. Jetzt floß Salzwasser hinein, bis die Maschine voll wurde. Dann drehte sie sich so lang und so geschwind, bis alles Wasser ausgeschleudert war und nur das Salz übrig blieb und trocken wurde. Dieses wurde herausgeschafft und in die Rollwagen geleert. Der Führer begleitete uns in die Sole. Welch' gewaltige Pfannen lagen da! Jede mag etwa 20 m² groß sein. Darin wurde das Salzwasser gekocht. Selbst der Dampf wurde ausgenützt und mittelst Maschinen in die Behälter aufgezogen. Bei der Besichtigung der letzteren wurde einer Frau unter uns der Rock in die Röhre gezogen. Wir waren ratlos und wußten nicht, wie das eigentlich geschehen war, und lachten schließlich, als es sich herausstellte, daß es eine harmlose Saugröhre war. Zum Glück war die Röhre nicht groß, sonst hätte sie vielleicht die ganze Person hineingezogen! Dann kamen wir zu den Bohrlöchern. zwar sahen wir nicht viel davon; einer von uns glaubte sogar, daß wir noch bis 180 m tief hinuntersteigen würden. Welch' eine Enttäuschung! Das Bohrloch ist so eng, daß kein Mann hineingelangen kann. Wir sahen auch die Ofen, worauf die Riesenpfannen lagen und auch die Reservoirs (große Behälter), worin das Salz gelagert wird.

Das Salzwasser wird aus 180 m Tiefe herauf gepumpt in die Sohle zum Kochen und dann in die Schleudermaschinen geleitet, darin ge-

trocknet und zuletzt in die Rollwagen geleert, gewogen und in Reservoirs aufbewahrt, bis es verschickt wird, natürlich alles maschinell.

Es war interessant. Wie sad wären alle Speisen, wenn wir kein Salz hätten. Es ist eine große Wohltat Gottes.

Zu Mittag aßen wir in Augst beim Amphitheater (rundes Theater). Das war ein römisches Theater, worin auch Christen und Sklaven von wilden Tieren zerfleischt wurden. Welche Grausamkeit! Ist es heute vielleicht besser?

Erst um 4 Uhr gingen wir nach Giebenach, Arisdorf und dann nach Liestal durch wogende Korngefilde und fuhren von dort wieder nach Hause in gut schweizerischer Schnelligkeit. Zum Glück hatten wir fast keinen Regen.

— Im Weiteren ist noch zu erwähnen: Am 1. Oktober begannen die vom Vorstand eingeführten Kurse in Handelskorespondenz für diejenigen, welche am letztenjährigen Buchhaltungskurs teilgenommen haben, und für andere, sowie im Rechnen für taubstumme Lehrlinge und jüngere Gesellen.

Zu dem ersten haben sich zehn Teilnehmer, darunter vier vom zarten Geschlecht, zu dem letzteren acht Jünglinge gemeldet. Die beiden Kurse werden von der gehörlosen gewesenen Buchhalterin, Fräulein Christine Iseli, die den letztenjährigen Buchhaltungskurs in vorzüglicher Weise und zur allgemeinen Zufriedenheit zu Ende geführt hat, geleitet. Bei der Eröffnung des Kurses und in den ersten Stunden durfte der Vorsitzende zu seiner Freude konstatieren, daß seitens der Teilnehmer, auch der drei schwachbegabten, großer Eifer herrschte. Für die jungen Leute — die meisten können nicht mehr richtig rechnen — ist die Wiederholung und Fortbildung sehr wichtig, besonders weil die staatlichen Fortbildungsschulen wegen allzugroßem Zudrang der Vollsinnigen keine Gehörlosen mehr annehmen.

Am Samstag den 5. Oktober arrangierte der Vorstand einen Besprechungsabend, an dem auch die weiblichen Mitglieder teilnahmen und den Herrn Hausvater Ammann von Bettingen leitete. Von ihm wurden die ihm einige Tage vorgelegten schriftlichen Fragen über allerlei (Fremdwörter, Sprichwörter, Politisches und Geschichtliches) in sachlicher und oft humorvoller Weise erklärt. Gleich am Anfang sprach der freundliche Referent seine Freude aus mit den Worten: „Einen solchen Eifer und solche Wissbegierde habe ich im Volk Israel, d. h. unter den Vollsinnigen, nicht gefunden!“ Die Anwesenden sprachen den Wunsch aus, daß noch